



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

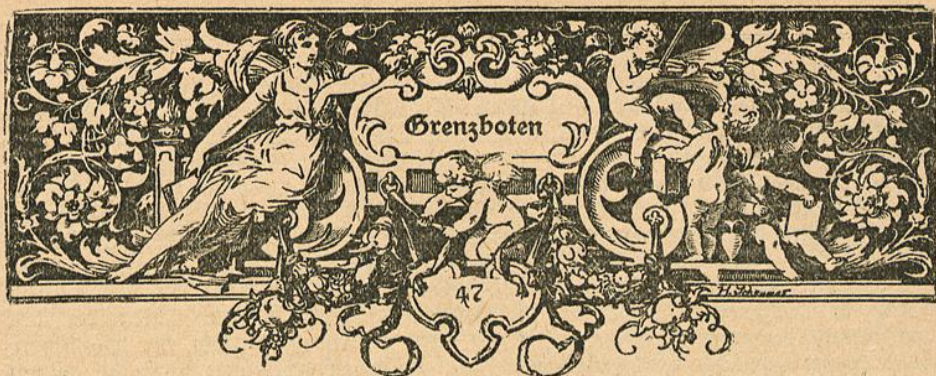
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Buchheim, Karl: Schuld des Liberalismus?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Schuld des Liberalismus?

Von Dr. Karl Buchheim



Daß ein Volk nach einem Zusammenbruch, wie wir ihn erlebt haben, nach Sündenböcken sucht, ist zwar keine erfreuliche, immerhin aber auch keine verwunderliche Erscheinung. Soweit man dabei so verständlich ist, nicht nach der Schuld einzelner Männer, sondern vielmehr der Systeme, Staats- oder Wirtschaftseinrichtungen, Parteien und Weltanschauungen zu fragen, und dieses Suchen also der persönlichen Gehässigkeit und des gemeinen Pharisäertums entbehrt, kann es sogar notwendig und eine Voraussetzung zukünftigen Bessermachens sein. Daß man heute die deutschen Staatsverfassungen von ehedem, unsere militärischen und Verwaltungseinrichtungen einmal einer gründlichen Kritik unterzieht, kann nicht schaden, da wir doch einmal alles neu aufbauen müssen. Unter den politischen Anschauungen erfährt der Liberalismus die meisten Angriffe; er hat nach der Meinung vieler am gründlichsten abgewirtschaftet. Konservative Nationalisten nennen die Staatsmänner der Zeit des Weltkrieges liberal, die es nicht verstanden haben, das Reich zu retten; Antisemiten führen die Herrschaft des Schiebertums auf die Einflüsse des jubenfreundlichen Liberalismus zurück; Sozialisten geben ihm die Schuld an der Bedrückung der Arbeiterklasse, Alerikale (beider Konfessionen!) an der Glaubenslosigkeit der Zeit, an den anarchischen Zuständen unseres Geisteslebens. Ein besonders temperamentvoller Angriff auf den Liberalismus ist im vorigen Jahre noch kurz vor dem Zusammenbruche der mitteleuropäischen Mächte von einem österreichischen Christlichsozialen Dr. Josef Eberle unternommen worden unter dem Kampfruf „Zertrümmert die Götzen!“¹⁾

Angriffe von katholischer Seite gegen den Liberalismus und Modernismus überhaupt machen ihre Sache gern insofern gründlich, als sie die Schuld an den Schäden des Zeitalters durchaus nicht diesem allein aufbürden, sondern von Erbsünden aus der Zeit der Reformation und Renaissance reden. Eberle tut das auch. Es geht aber durchaus nicht an, die deutsche Reformation und den Liberalismus in einem Atemzug zu nennen. Die Liberalen selber möchten freilich Luther gern für sich in Anspruch nehmen, und die Katholiken möchten gern den Liberalismus des Geisteslebens und seine Auswüchse Luther in die Schuhe schieben. Die

¹⁾ Dr. Josef Eberle „Zertrümmert die Götzen!“ Zwölf Aufsätze über Liberalismus und Sozialdemokratie. Dazu als Ergänzungsband von demselben Verfasser: Die Überwindung der Plutokratie. Vierzehn Aufsätze über Erneuerung der Volkswirtschaft und Politik durch das Christentum. Beide Werke Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck—Wien—München. 1918.

deutsche Reformation hat aber in Wahrheit mit Liberalismus gar nichts zu tun. Sie ist entstanden aus etwas ganz Unliberalem, nämlich einem gewaltig vertieften Sündenbewußtsein ihrer vornehmsten Träger, vor allem Luthers, einem Sündenbewußtsein, das in den Gnadenmitteln der Kirche keinen Trost mehr fand, um so weniger, je mehr man die damalige Kirche gleichzeitig als verweltlicht und als nicht ernst genug bei der Spendung ihrer Gnadenmittel fand. Der Kern der Weltanschauung der deutschen Reformation ist die ganz unliberale Rechtfertigungslehre Luthers. Ich nenne die Rechtfertigungslehre Luthers unliberal, weil sie den Menschen ganz allein auf die Gnade Gottes verweist, weil sie himmelweit entfernt ist von jenem Glauben an die Kraft des Menschen zum Guten, der den Liberalismus in seiner klassischen Zeit zu der frohen Forderung der Menschenrechte begeisterte. Der Subjektivismus der liberalen Religion, der aus eigener Kraft den Weg zu Gott finden will, liegt der Reformation ganz fern. Sie fühlte die Menschen nicht mehr gerechtfertigt vor Gottes Gericht durch die bestehende Kirche und fand außerdem, daß das Papsttum und das ganze ihm dienende Kirchenwesen nicht in Einklang stehe mit der heiligen Schrift. Sie wollte statt des römischen Christentums ein Christentum, das den Ehrennamen evangelisch verdiene. Das ist ihr bekanntlich im großen und ganzen nicht gelungen. Denn was das Luthertum wirklich geschaffen hat, sind eine Anzahl Obrigkeitskirchen, aber keine, die auf der Höhe des Evangeliums steht. Keine Konfession ist obrigkeitströmer als das Luthertum, keine steht darum auch nach der politischen Seite hin dem Liberalismus fern.

Eher scheint es berechtigt, den Individualismus der Renaissance zu den geistigen Ahnen des Liberalismus zu rechnen und dort die tiefsten Quellen für die Atomisierung des heutigen Geisteslebens und die anarchische Zersplitterung des sittlichen Willens zu suchen. Doch sollte sich ein christlicher und katholischer Verfasser hüten, eine Kampfstellung gegen den Individualismus einzunehmen. Das Christentum ist selber im tiefsten Grunde individualistisch, weil sein höchster Zweck ja kein anderer ist, als Menschenseelen zu retten. Die ganze Welt zu beherrschen, könnte dem nichts nützen, der dabei Schaden nähme an seiner Seele. In dem schönen Buche von Friedrich Thimme „Vom inneren Frieden des deutschen Volkes“ (1916) schreibt der Jesuit Peter Lippert (S. 111): „Im Wesen des Katholizismus liegt eine Art von Individualismus, die in der Inschrift auf dem Breyfingstein im Walde bei Gauting zum Ausdruck kommt: ‚Stehen in Gottes Gnad‘, macht stehen allzeit grad.‘ An der entscheidendsten Stelle, wo es um den höchsten Lebenszweck sich handelt, wird ein Eigenwert der Einzelpersonlichkeit behauptet, der alle Gemeinschaftszwecke überragt und in sich schließt. Ja selbst die Kirche ist nur ein Mittel, das der Seele des einzelnen zu dienen hat; auch sie ist für den Menschen da, und um des Heiles auch der geringsten Seele willen“. Gegenüber modernen Geistesströmungen, die in der Menschenseele weiter nichts erblicken wollen als den Funktionär des objektiven Geistes, der sich die ganze menschliche Wirklichkeit mit kunstvoller Mechanik ausbaut (Kathenau!), gegen die ökonomische Geschichtsauffassung, bei der die Seele nur der Exponent materieller Verhältnisse bleibt, gegen die sozialistische Pädagogik, die den Menschen nicht für sich, sondern für die Gesellschaft erziehen will, erscheint das Christentum heute geradezu als Hort eines gefunden Individualismus. Wo heute etwa in altliberalen Kreisen noch ein echter Individualismus gepflegt würde, nachdem schon vor dem Aufkommen der heutigen sozialistischen Geistesmoden Militarismus, Bürokratie, Byzantinismus, systematische Erschwerung jeder Zivilcourage daran gearbeitet haben, daß er gewiß nicht häufig ist, da hätte das Christentum in ihm nicht einen Gegner, sondern einen Verbündeten zu erblicken. Der Liberalismus hat die Zeit seiner Herrschaft eher zu wenig als zu viel benutzt, um individualistischen Geist in die Welt zu bringen.

In einem Punkte deckt Eberle wirklich einen tiefen Gegensatz zwischen Christentum und Liberalismus auf: die Weltanschauung des Christentums ist theozentrisch, die des Liberalismus anthropozentrisch. Das Christentum sieht in

Gott den Schöpfer der Welt und auch das Endziel der Menschen. Nicht daß die Menschenseele gar nicht wahrhaft für sich da, daß sie etwa Manifestation eines „objektiven“ oder vielleicht auch „absoluten“ Geistes sei: sie ist ursprünglich und für sich vorhanden, aber sie ist zugleich nicht auf sich allein, sondern auf Gott gerichtet durch das Verhältnis der Liebe, das zwischen Gott und Mensch besteht. Aus der Gottesliebe fließt dann auch die Nächstenliebe, die ein solidarisches Verhältnis zwischen dem einzelnen und seinen Mitmenschen schafft. Der Liberalismus aber geht vom Menschen aus. Auch er ist, wie das Christentum, von einer hohen Achtung für die Menschenseele tief durchdrungen. Aber er richtet sie nicht auf Gott. Von Gott spricht er nicht weiter. Vielleicht erkennt er ihn theoretisch an, aber seine Praxis bezieht sich nicht weiter auf ihn. Folglich muß der Liberale alle Kraft zur Nächstenliebe, zum solidarischen Verhalten gegen seine Mitmenschen aus seiner eigenen Einsicht oder Gemühtiefe schöpfen. Ein Liberaler könnte daneben auch ganz gut ein überzeugter Christ sein. Wenn er es aber nicht ist, mag es schon sein, daß es nur besonders edlen Gemütern möglich ist, ohne die Stütze des kirchlichen Gottesglaubens genug Liebe und Solidaritätsgefühl gegen die andern Menschen zu betätigen. Der Liberalismus denkt optimistisch über die Einsicht und den guten Willen der Menschen. Damit hat er bis jetzt nicht recht behalten. „Die tiefere Philosophie aller Zeiten“, sagt Eberle, „denkt tragisch über Mensch und Welt, findet den natürlichen Menschen verderbt“. In der gegenwärtigen Politik macht die regierende Sozialdemokratie, die ihre Abstammung vom Geiste des Liberalismus jetzt stärker kundgibt, als die von der ökonomischen Geschichtsphilosophie, Versuche mit dem guten Willen der Arbeiter zur Produktion, mit der Einsicht und der freiwilligen Neigung der Völker zum Frieden zu kommen. Zwang und Gewalt möchte sie möglichst wenig anwenden. Die besten Köpfe in ihren Reihen, wie z. B. Noske, haben schon umgelernt. Die Zeiten sind nicht reif, daß man im Staats- und Völkerleben nach den optimistischen Prinzipien des liberalen Menschheitsglaubens verfahren könnte. Im Familienleben zwischen Gatte und Gattin, Eltern und Kindern sind öfters verheißungsvolle Anfänge gemacht. Vielleicht darf man heute auch in der Schulerziehung vorsichtig liberale Prinzipien zur Anwendung bringen.

Der Liberalismus ist nicht tot: er bleibt eine Zukunftshoffnung. Wo aber jetzt irgendeine liberale Einrichtung im Kultur- oder Wirtschaftsleben unserm Volke schadet, muß sie beseitigt werden, bis bessere Zeiten sie wieder rechtfertigen. Jeder Staatsbürger muß zur nationalen Solidarität angehalten werden; wenn es nicht anders geht, auch durch Zwang oder jede Art von Autorität. Keinem Deutschen darf es erlaubt sein, Volksgenossen und die Gesamtheit zu schädigen. Das ist jetzt unsere große nationale Aufgabe: die Solidarität aller Deutschen herzustellen. Wir fühlen uns noch lange nicht genug als ein Volk. War schon im Mittelalter das Stammesbewußtsein bei den Deutschen sicherlich stärker als das Nationalbewußtsein, so hat die Entwicklung der Territorialstaaten und der konfessionelle Haß bei uns die nationale Solidarität völlig vernichtet. Aus dem Weltbürgertum der Gebildeten hat sich zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts unter dem Eindruck der französischen Revolution und der napoleonischen Fremdherrschaft ein Nationalbewußtsein erst wieder neu entwickelt. Es war noch längst nicht überall in die Massen gedrungen, als Bismarck das Deutsche Reich schuf. Damals beherrschte der Liberalismus das deutsche Geistesleben. Seine Aufgabe wäre es gewesen, durch geeignete Fortbildung der Staatseinrichtungen und aller Zweige der Volkserziehung den Gedanken der nationalen Solidarität zu einer Selbstverständlichkeit in den Köpfen aller Deutschen zu machen. Der Liberalismus aber beruhigte sich gern und optimistisch wie immer bei den nationalen Ergründungen Bismarcks und schien zu übersehen, daß statt der nationalen Solidarität unter seinen Augen die materialistische Profitgier groß wurde. Hier liegt eine schwere Schuld der liberalen Epoche.

Wenn aber der Liberalismus nichts tat, um den Gedanken der nationalen Solidarität im deutschen Volke weiter auszubreiten: andere politisch wirksame

Strömungen, die die Aufgabe hätten lösen können, waren nicht da. Der konservative Staatsgeist Preußens war dazu unfähig. Er legte seine partikularistische Versteifung nicht ab und hörte nie auf, abstoßend zu wirken auf die andern Stämme, am meisten auf die Bayern und auf die von Frankreich umworbenen Elsaß-Lothringer. Man vermißt auch heute, nach unserer schweren Katastrophe, bei den preußischen und den an ihnen geschulten alldeutschen Konservativen das rechte Gefühl für die nationale Solidarität. Sonst würden sie endlich einmal aufhören, mit eigenfönniger Rechthaberei die nationale Gesinnung allein für ihre Partei in Anspruch zu nehmen und durch die monarchistische Agitation an der weiteren Zerspaltung der deutschen Nation zu arbeiten. Ich weiß die Treue gegen das angestammte Herrscherhaus zu schätzen und werde selbst ihm in meinem Herzen immer einen Platz bewahren. Aber darüber wollen wir uns klar sein: national handeln die Leute nicht, die jetzt den Kaiser öffentlich antelegraphieren und ihre monarchistische Gesinnung herausfordernd zur Schau tragen. National ist es nicht, die Reste der dynastischen Gesinnung im Volke agitatorisch auszunutzen. Sind wir noch solche politische Kinder, daß wir ohne Aufblick zu den Fürsten etwa des großen nationalen Gedankens nicht fähig wären?

Wenn so die Konservativen ihre alten nationalpolitischen Mängel auch heute noch beweisen und statt der Fahne der Nation das Banner der Monarchie entrollen, so sind auch die Sozialdemokraten nach wie vor ohne sicheren nationalpolitischen Instinkt. Sie stellen die Solidarität der Arbeiterklassen immer noch höher als die Solidarität der Nation. Und die Gesinnungsgegnossen des Herrn Eberle haben nicht immer soviel Herz für die nationale Einheit wie für die der römischen Kirche. Gewiß hat Eberle recht, der Liberalismus hat es verabsäumt, in den Herzen des Volkes überall auf die rechte solidarische Gesinnung zu halten; er hat Auswüchse des Geistes- und Wirtschaftslebens massenhaft emporziehen lassen. Aber wenn andere politische Anschauungen vielleicht auch mehr für die Erhaltung solidarischer Gesinnung getan haben, so war es doch mehr eine Solidarität ständischer oder partikularer Interessen, der Klasse oder der Konfession, die sie im Auge haben, aber nicht die nationale Solidarität. Wenn der große Zusammenbruch irgendeinen Nutzen für uns haben soll, dann müssen wir aus ihm lernen, daß alle Deutschen untereinander enger zusammengehören, als mit irgend jemand anders auf der Welt, daß sie alle miteinander von den Feinden bedrückt werden und auch nur alle miteinander wieder frei werden können. Es darf keinem deutschen Stamme inner- oder außerhalb der Reichsgrenzen mehr passieren, wie es früher mit Niederländern und Schweizern; heute mit den Elsaß-Lothringern gegangen ist, daß sich Deutsche nicht als Deutsche fühlen. An der nationalen Solidarität haben es alle Parteien, nicht nur der Liberalismus, fehlen lassen. Es wäre an der Zeit, daß in dieser Beziehung vor allem sich überall ein gründlicher Umschwung vollzöge!

